

JUNG
CHANG

DIE
DREI
SCHWESTERN

JUNG
CHANG

DIE
DREI
SCHWESTERN

Das Leben der Geschwister Soong und
Chinas Weg ins 21. Jahrhundert

Aus dem Englischen von
Helmut Dierlamm und Norbert Juraschitz

Blessing

Originaltitel: *Big Sister, Little Sister, Red Sister –
Three Women at the Heart of Twentieth-Century China*
Originalverlag: Jonathan Cape, Penguin Random House UK, London

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten,
so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung,
da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich
auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Verlagsgruppe Random House FSC® Noor967

1. Auflage, 2020

Copyright © Globalflair 2019

Copyright © 2020 by Karl Blessing Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München,
unter Verwendung von Alamy (Fotos)
und Shutterstock/arzawen (Hintergrund)

Satz: Leingärtner, Nabburg

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-89667-598-9

www.blessing-verlag.de

Meiner Mutter

Inhalt

Einleitung	11
TEIL I: Der Weg zur Republik (1866–1911)	19
1 Der Aufstieg des Vaters von China	21
2 Soong Charlie: Methodistenprediger und heimlicher Revolutionär	58
TEIL II: Die Schwestern und Sun Yat-sen (1912–1925)	77
3 Ei-ling: Eine »verdammte kluge« junge Dame	79
4 Chinas demokratischer Aufbruch	107
5 Die Hochzeiten von Ei-ling und Ching-ling	118
6 Madame Sun Yat-sen	135
7 »Ich möchte dem Beispiel meines Freundes Lenin folgen«	153
TEIL III: Die Schwestern und Chiang Kai-shek (1926–1936)	175
8 Shanghai-Ladys	177
9 May-ling lernt den Generalissimus kennen	195
10 Verheiratet mit einem umstrittenen Diktator	214
11 Ching-ling im Exil: Moskau, Berlin, Shanghai	234

12	Mann und Frau als Team	255
13	Die Befreiung von Chiangs Sohn aus den Klauen Stalins	265
14	»Das Weib wird den Mann schützend umgeben«	276

TEIL IV: Die Schwestern im Krieg (1937–1950) 291

15	Tapferkeit und Korruption	293
16	Die Frustration der Roten Schwester	313
17	Triumph und Elend der Kleinen Schwester	329
18	Der Sturz des Chiang-Regimes	344

TEIL V: Drei Schwestern, drei Schicksale
(1949–2003) 365

19	»Wir müssen jede Gefühlsduselei zerschmettern«: Das Leben als Maos Stellvertreterin	367
20	»Ich bereue nichts«	386
21	Tage in Taiwan	410
22	Die Hollywood-Connection	435
23	New York, New York	445
24	Die Zeiten ändern sich	455

	Anmerkungen	467
	Besuchte Archive	498
	Bibliografie	499
	Dank	519
	Verzeichnis der Illustrationen	523
	Register	527





Einleitung

Das wohl bekannteste moderne chinesische »Märchen« ist die Geschichte der drei Schwestern aus Shanghai, geboren Ende des 19. Jahrhunderts. Ihre Familie hieß Soong, war wohlhabend, bekannt und zählte zur Oberschicht der Stadt. Die Eltern waren fromme Christen, ihre Mutter gehörte dem angesehensten Clan an, dem der Xu, nach dem ein Bezirk Shanghais benannt ist, und ihr Vater war der erste Chinese, der im Süden der Vereinigten Staaten von Methodisten bekehrt wurde. Die drei Töchter der Familie Soong – Ei-ling (»liebenswertes Zeitalter«, 1889 geboren), Ching-ling (»glorreiches Zeitalter«, 1893 geboren) und May-ling (»schönes Zeitalter«, 1898 geboren) – wurden als Kinder in die Vereinigten Staaten auf die Schule geschickt, was damals sehr ungewöhnlich war. Jahre später kehrten die Mädchen nach China zurück und sprachen besser Englisch als ihre Muttersprache. Mit ihrer zierlichen Statur und einem kantigen Kinn entsprachen sie nach traditionellen Standards nicht dem gängigen Schönheitsideal; ihre Gesichter hatten nicht die Form von Melonensamen, die Augen glichen nicht Mandeln, und die Augenbrauen bildeten keine eleganten Bögen. Aber sie hatten eine sehr zarte Haut, feine Gesichtszüge und eine anmutige Haltung, die sie durch modische Kleidung zusätzlich zu betonen verstanden. Die Schwestern hatten die Welt gesehen, sie waren klug, eigenständig

und selbstsicher. Sie hatten »Klasse«, wie man heute sagen würde.

Was sie letztlich zu modernen chinesischen »Prinzessinnen« machte, waren ihre außergewöhnlichen Eheschließungen. Ein Mann, der sich zuerst in Ei-ling und dann in Ching-ling verliebte, war Sun Yat-sen, der Vorreiter der republikanischen Revolution, die im Jahr 1911 die Monarchie stürzte. Der als der »Vater (des republikanischen) Chinas« bekannte Sun wird in der gesamten Chinesisch sprechenden Welt bewundert. Ching-ling wurde seine Frau.

Sun starb im Jahr 1925, und sein Nachfolger, Chiang Kai-shek, machte May-ling, der Kleinen Schwester, den Hof und heiratete sie. Chiang bildete im Jahr 1928 eine nationalistische Regierung und regierte in China, bis ihn die Kommunisten 1949 zwangen, sich nach Taiwan zurückzuziehen. Die Kleine Schwester war während der zwanzig Jahre, die ihr Mann an der Macht war, die First Lady des Landes. Im Zweiten Weltkrieg, als Chiang den chinesischen Widerstand gegen die japanische Invasion anführte, wurde sie zu einer der berühmtesten Frauen ihrer Zeit.

Ihre älteste Schwester Ei-ling, die Große Schwester, heiratete H.H. Kung, der, dank der Beziehungen seiner Frau, viele Jahre lang die Posten des Regierungschefs und Finanzministers bekleidete. Diese Ämter halfen wiederum Ei-ling bei ihrem Aufstieg zu einer der reichsten Frauen Chinas.

Die Familie Soong, die neben den drei Töchtern auch drei Söhne hatte, bildete den engeren Kreis von Chiang Kai-sheks Regime, mit Ausnahme von Ching-ling, der Witwe Sun Yatsens, die sich den Kommunisten anschloss, weshalb man sie gelegentlich auch die Rote Schwester nannte. Somit trennten zwei antagonistische politische Lager die Schwestern. Im Bürgerkrieg, der auf den Zweiten Weltkrieg folgte, unterstützte die Rote Schwester nach Kräften die Kommunisten

in ihrem Kampf gegen Chiang, auch wenn dies den Ruin ihrer eigenen Familie bedeutete. Nach dem Zusammenbruch von Chiangs Regime und der Gründung des kommunistischen China unter Mao Tse-tung im Jahr 1949 wurde die Rote Schwester Stellvertretende Vorsitzende an Maos Seite.

Die Schwestern waren ohne Frage auch über ihre einflussreichen Ehepartner hinaus etwas Besonderes. In der Chinesisch sprechenden Welt werden die Menschen es nie müde, ihr Leben und Wirken zu thematisieren. Ich erinnere mich an zwei Episoden aus der Zeit meiner Kindheit und Jugend in den 1950er- bis in die 1970er-Jahre in Maos China. Das Land befand sich damals unter einer strengen totalitären Kontrolle und war völlig von der Außenwelt isoliert. So badete Frau Chiang – die Kleine Schwester – angeblich jeden Tag in Milch, damit ihre Haut so leuchtend hell blieb. Damals war die überaus nahrhafte und heiß begehrte Milch kaum erhältlich und für eine Durchschnittsfamilie unbezahlbar. Sie als Badewasser zu benutzen galt als empörende Ausschweifung. Einmal versuchte ein Lehrer, diesen verbreiteten Mythos auszuräumen, und raunte seinen Schülern zu: »Glaubt ihr denn wirklich, es wäre so angenehm, in Milch zu baden?« Wenig später wurde er als »Rechtsabweichler« gebrandmarkt.

Die zweite Geschichte, die großen Eindruck auf mich machte, handelte davon, dass Ching-ling, die Vizevorsitzende des puritanischen Rotchina, mit ihrem Hauptleibwächter zusammenlebte, der nicht einmal halb so alt war wie sie. Es hieß, sie hätten deshalb eine körperliche Beziehung entwickelt, weil der Leibwächter sie zu Bett gebracht und ihr beim Aufstehen behilflich gewesen sei, als Ching-ling alt und auf den Rollstuhl angewiesen gewesen sei. Die Leute spekulierten endlos darüber, ob die beiden geheiratet hätten, und stritten sich, ob die Beziehung geduldet werden dürfe.

Es ging das Gerücht, die Partei habe die Affäre unter Berücksichtigung der Tatsache geduldet, dass Ching-ling lange Zeit verwitwet gewesen sei und einen Mann brauche. Angeblich gestattete die Partei ihr sogar, trotzdem den angesehenen Namen Madame Sun zu behalten. An diese Geschichte erinnere ich mich besonders gut, weil man so selten etwas über das Liebesleben einer führenden Persönlichkeit des Landes hörte. Niemand wagte es, über einen der höchsten Funktionäre Klatsch zu verbreiten.

Nach Maos Tod im Jahr 1976 und der Öffnung Chinas ließ ich mich in Großbritannien nieder und erfuhr noch viel mehr über die Schwestern. Mitte der 1980er-Jahre bekam ich sogar den Auftrag, ein kurzes Buch über die Rote Schwester Ching-ling zu schreiben. Aber obwohl ich umfangreiche Nachforschungen anstellte und einen Text von rund dreißigtausend Wörtern verfasste, berührte mich das Thema merkwürdigerweise gar nicht. Ich versuchte nicht einmal, dem Skandal um den Leibwächter auf den Grund zu gehen.

Im Jahr 1991 erschien *Wilde Schwäne. Die Geschichte einer Familie – Drei Frauen in China von der Kaiserzeit bis heute*, das Buch, das ich über das Leben meiner Großmutter, meiner Mutter und mein eigenes Leben schrieb. Danach verfasste ich zusammen mit meinem Mann Jon Halliday eine Mao-Biografie. Mao und sein Schatten beherrschten die ersten sechsundzwanzig Jahre meines Lebens, und ich wollte unbedingt mehr über ihn erfahren. In einem weiteren Buchprojekt widmete ich mich der Kaiserinwitwe Cixi, der letzten großen Monarchenfigur Chinas (ungekrönt, denn Frauen war es nicht gestattet, Kaiserin zu werden). Nach ihrem Aufstieg vom Rang einer einfachen Konkubine zur Staatsmännin zog Cixi jahrzehntelang hinter dem Thron die Fäden, herrschte über das Reich und führte das mittelalterliche Land ins Zeitalter der Moderne. Beide Themen ließen mir zwanzig

Jahre meines Lebens keine Ruhe und vereinnahmten mich völlig. Es war nicht einfach zu entscheiden, über wen ich als Nächstes schreiben sollte. Der Gedanke an ein Buch über die Soong-Schwwestern begegnete mir, aber ich verwarf ihn. Seit *Wilde Schwäne* hatte ich über Menschen geschrieben, die ein politisches Programm vorgegeben und den Lauf der Geschichte verändert hatten, was auf die Schwwestern nicht zuzutreffen schien.

Als Einzelpersonen blieben sie, nach den verfügbaren Informationen zu urteilen, Figuren eines Märchens, die treffend mit der viel zitierten Wendung beschrieben werden: »In China gab es drei Schwwestern. Eine liebte das Geld, eine liebte die Macht, und eine liebte ihr Land.« Allem Anschein nach gab es keine inneren Konflikte, moralische Dilemmas geschweige denn qualvolle Entscheidungen – all jene Dinge, die Menschen erst real und interessant machen.

Stattdessen überlegte ich, ein Buch über Sun Yat-sen, den Vater des republikanischen China, zu schreiben. Sun, er lebte von 1866 bis 1925, stieg in der Zeitspanne von Cixi bis Mao zu großer Berühmtheit auf, stellte genau wie sie ein Programm auf und bildete eine Art »Brücke« zwischen ihnen. Unter Cixi hatte China die Reise zu einer parlamentarischen Demokratie angetreten und erwartete größere Freiheit und Offenheit. Nichtsdestotrotz übernahm vier Jahrzehnte nach Cixis Todesjahr 1908 Mao die Macht, schottete das Land ab und stürzte es in eine totalitäre Tyrannei. Was geschah in diesen vier Jahrzehnten, in denen Sun Yat-sen eine zentrale Rolle spielte? Dieser Frage, die mich nicht mehr losließ, wollte ich auf den Grund gehen.

Für die Chinesen, und für jene außerhalb der Chinesisch sprechenden Welt, die von ihm gehört haben, galt Sun fast als ein Heiliger. Aber war er das wirklich? Was leistete er tatsächlich für China und inwieweit schadete er dem Land,

was tat er ihm an? Und was für ein Mensch war er? Ich wollte Antworten auf diese und zahlreiche andere Fragen finden.

Während ich Suns Leben – und das seiner Mitmenschen – wie ein Puzzle Teil für Teil zusammenfügte, trat die faszinierende Persönlichkeit seiner zweiten Frau und ihrer Schwestern nach und nach hervor und faszinierte mich zunehmend. Sun war, wie ich erkannte, ein vollendetes politisches Geschöpf, das seine Ambitionen zielstrebig verfolgte. Die Tatsache, dass er kein Heiliger war, kam geradezu einer Erleichterung (für die Biografin) gleich. Die Geschichte seines Wegs an die Macht, der voller Höhen und Tiefen, voller Verbrecher und verbrecherischer Methoden wie Vendettas und Attentate war, liest sich wie ein Thriller. Und es war auch erfüllend darzulegen, wie dieser Mann Geschichte geschrieben hatte. Doch das Leben der Frauen, die nicht nur für die Politik lebten, wurde nach und nach facettenreicher und gewann an Reiz. Und so entstand mein Entschluss, sie zum Gegenstand dieses Buches zu machen.

Sobald ich den Fokus auf die Schwestern verlagerte, wurden mir die Augen geöffnet, wie außergewöhnlich die drei wirklich waren. Ihr Leben erstreckte sich über drei Jahrhunderte (May-ling starb 2003 im Alter von einhundertfünf Jahren) im Zentrum des Geschehens während hundert Jahre andauernder Kriege, dramatischer Revolutionen und gewaltiger Umwälzungen. Die Kulisse wechselte von den großen Partys in Shanghai in die Penthouses New Yorks, von Emigrantenvierteln in Japan und Berlin bis in geheime Versammlungsräume in Moskau, von dem Komplex der kommunistischen Elite in Peking bis in die Korridore der Macht im allmählich demokratisch werdenden Taiwan. Die Schwestern erlebten Hoffnung, Mut und leidenschaftliche Liebe ebenso wie Verzweiflung, Angst und Kummer. Sie sonnten sich in üppigem Luxus,

Privilegien und Ruhm, lebten aber auch in ständiger Todesangst. Als Ching-ling einmal in Lebensgefahr schwebte – ihr Gatte Sun Yat-sen hatte sie vorgeschoben, um feindliches Feuer auf sie zu ziehen und so seine eigenen politische Ziele zu fördern – und nur knapp dem Tod entkam, hatte sie eine Fehlgeburt und konnte daraufhin keine Kinder mehr bekommen. Ihre Qual wegen dieses Schicksals sollte eine große Rolle bei ihrem Auftreten als Stellvertretende Vorsitzende des kommunistischen China spielen.

Auch May-ling erlitt eine Fehlgeburt, in deren Folge sie kinderlos blieb. Auf ihren Mann Chiang Kai-shek, dessen politische Karriere begann, nachdem er einen Gegner Suns getötet hatte, waren ebenfalls Killer angesetzt. Zwei kamen eines Abends sogar in die Nähe des gemeinsamen Ehebettes.

Ei-ling half ihrer kleinen Schwester, die Lücke zu füllen, die durch die Kinderlosigkeit entstanden war, musste jedoch auch ihr Leben lang mit eigenen Enttäuschungen fertigwerden. Dazu zählte insbesondere ihr schlechter Ruf: Sie wurde als die habgierige und heimtückische Große Schwester angesehen, während die Rote Schwester als unfehlbare Gottheit und die Kleine Schwester als glamouröser internationaler Star verehrt wurden. Die Beziehung zwischen den drei Frauen war emotional sehr stark aufgeladen, und das nicht nur weil Ching-ling aktiv darauf hinarbeitete, das Leben der anderen beiden zu zerstören. Chiang Kai-shek ermordete den Mann, den sie nach Suns Tod geliebt hatte: Deng Yan-da, einen charismatischen, zum Führer geborenen Mann, der als Alternative zu den Kommunisten und Nationalisten eine dritte Partei gegründet hatte.

Die jüngste chinesische Geschichte ist eng mit den persönlichen Schicksalen der Soong-Schwesteren verflochten. Bei meinen Nachforschungen über sie – und Chinas Kolosse Sun Yat-sen und Chiang Kai-shek – konnte ich aus einer

Unmenge an Material schöpfen. Eine üppige Korrespondenz, Schriften und Memoiren, die zum großen Teil in China aufbewahrt werden, sind veröffentlicht oder zugänglich gemacht worden. Im mittlerweile demokratisch regierten Taiwan sind die Archive geöffnet worden. Die Stadt London, wo Sun seine eigene »Entführung« inszenierte, die den Beginn seiner Karriere bedeutete, bietet eine Fülle von Erkenntnissen. Vor allem Institutionen und Bibliotheken in den Vereinigten Staaten von Amerika, zu denen der erweiterte Familienkreis enge Verbindungen hatte, beherbergen zahlreiche Dokumentensammlungen, die wahre Schatzkisten sind. Eine überaus kostbare, relativ neue Ergänzung ist Chiang Kai-sheks Tagebuch, das er siebenundfünfzig Jahre lang Tag für Tag führte. Es ist ungewöhnlich persönlich und enthält unzählige Enthüllungen über seine Ehe mit May-ling.

Die Geschichte der Soong-Schwwestern begann, als China den Übergang von der Monarchie zu einer Republik antrat. Der Mann, der bei diesem historischen Prozess die wichtigste Rolle spielte, war Sun Yat-sen. Sun und seine republikanische Revolution sollten das Leben der drei Schwwestern maßgeblich prägen.

TEIL I

Der Weg zur Republik
(1866–1911)

Der Aufstieg des Vaters von China

Am 4. Juli 1894 erklärte sich Hawaii zur Republik, nachdem die herrschende Königin Lili'uokalani im Jahr zuvor entmachtet worden war. Dieses Ereignis im Pazifik, knapp 10 000 Kilometer von der chinesischen Küste entfernt, hatte einen Nebeneffekt, den so niemand vorausgeahnt hätte: Es trug nämlich dazu bei, das heutige China zu formen. Ein siebenundzwanzigjähriger chinesischer Radikaler, Sun Yat-sen, ging zu der Zeit auf dem Archipel an Land und betrat eine Welt, in der das Wort »Republik« in aller Munde war. Die Königstreuen heckten eine Verschwörung aus, um Lili'uokalani wieder an die Macht zu bringen, die republikanischen Soldaten hingegen bereiteten sich darauf vor, ihre Gegner zu zerschlagen. Es herrschte eine aufgewühlte, febrile Stimmung. Der junge Mann, der seinerseits ein Komplott gegen den Monarchen seines eigenen Landes schmiedete, kam auf die Idee, dass auch China eine Republik werden könnte.

Das war ein völlig neuartiger Gedanke. Die Monarchie war das einzige politische System, das die Chinesen kannten. Damals wurde das Land von der Mandschu-Dynastie regiert. Die Mandschu waren keine einheimischen Chinesen, sondern hatten das Land Mitte des 17. Jahrhunderts

erobert. Da ihre Bevölkerungsgruppe allenfalls ein Prozent der Bevölkerung ausmachte, galten sie als ausländische Herrscher einer Minderheit und stießen unablässig auf Widerstand seitens einheimischer Han-Rebellen, zu denen auch Sun zählte. Für gewöhnlich forderten diese Rebellen die Restauration des Han-chinesischen Herrscherhauses vor den Mandschu, der Ming (1368–1644). Doch dieses Vorhaben barg etliche Probleme. Die Ming-Dynastie war zu einem todkranken, alten Baum geworden, den ein Bauernaufstand entwurzelt hatte, ehe die Mandschu das herrschende Chaos für ihre Interessen nutzten, in das Land einmarschierten und dem Regime den Gnadenstoß versetzten. Die Bevölkerung war nicht darauf erpicht, zur Ming-Dynastie zurückzukehren. Niemand hatte einen konkreten Plan für die Zukunft. Unter dem Eindruck der Ereignisse auf Hawaii entwarf Sun Yat-sen eine klare und vorausblickende Vision für China – die einer Republik. Noch im selben November gründete er in dem von der Sonne verwöhnten Honolulu eine politische Organisation namens *Xing-zhong-hui* («Gesellschaft zur Wiedergeburt Chinas»). Die Gründungssitzung fand im von großen Veranden gesäumten und von vergitterten Schirmen und tropischen Sträuchern beschatteten Holzhaus eines ansässigen chinesischen Bankmanagers statt. Jedes der mehr als zwanzig Mitglieder legte nach hawaiianischem Brauch seine linke Hand auf die Bibel und las, die rechte Hand erhoben, den Eid vor, den Sun formuliert hatte: »Die Mandschu vertreiben ... und eine Republik gründen.«¹

Es erwies sich als ein Geniestreich, die beiden Ziele miteinander zu verknüpfen, erhielt doch auf diese Weise der Republikanismus Rückhalt in der Bevölkerung. Binnen weniger als zwei Jahrzehnten, im Jahr 1911, wurde die Mandschu-Dynastie gestürzt und China zur Republik, als deren »Vater« Sun galt.

Selbst wenn früher oder später wohl auch andere auf die Idee gekommen wären, eine Republik zu gründen, so war Sun Yat-sen, Hawaii sei Dank, der Erste, der diesen Gedanken weiterverfolgte. Sein großer Ehrgeiz und die Mühe, die er sich gab, um die gesetzten Ziele zu erreichen, hatten deshalb maßgeblich Anteil an der Bestimmung des politischen Kurses des republikanischen China.

Der dunkelhäutige, kleine Sun Yat-sen mit seinen wohlproportionierten und ansprechenden Gesichtszügen wurde an Chinas Südküste in der Nähe von Hongkong und Macau geboren, der britischen bzw. portugiesischen Kolonie. Die Hauptstadt der Provinz war Kanton (heute Guangzhou), gut hundert Kilometer nördlich. Sun war also Kantoneser. Sein Geburtsdorf an der Küste, am Fuß bewaldeter, sanfter Hügel, trug den malerischen Namen Cuiheng (»Smaragd-Allee«). Der Boden allerdings bestand überwiegend aus sandigem Lehm, der sich nicht für den Ackerbau eignete, sodass die Menschen in erbärmlicher Armut lebten.² Sun kam am 12. November 1866 zur Welt, in einer gut zehn mal vier Meter großen Lehmhütte, die er mit seinen Eltern, Herr und Frau Sun Da-cheng, seiner Großmutter väterlicherseits, einem zwölfjährigen Bruder und einer dreijährigen Schwester teilte. Als er heranwuchs und mehr Platz zum Schlafen brauchte, mussten die älteren Kinder die Nächte bei Verwandten verbringen. Die Familie ernährte sich überwiegend von Süßkartoffeln, und nur selten kam der nahrhaftere Reis auf den Tisch. Die Männer trugen fast nie Schuhe. In der Hoffnung, dass ihr neugeborenes Baby im Leben einmal mehr Glück haben würde, nannten Herr und Frau Sun ihn Di-xiang, das Bild des Gottes des Nordens, des Götzen der Region.

Schon im Alter von vier Jahren protestierte der künftige

Revolutionär zum ersten Mal gegen altbewährte Traditionen. Seine Mutter war gerade dabei, die Füße seiner Schwester Miao-xi zu binden, die damals etwa sieben war. Das Fußbinden wurde seit tausend Jahren bei Han-chinesischen Frauen praktiziert. Dabei wurden an beiden Füßen der Mädchen die kleineren Zehen gebrochen und unter die Fußsohle gebunden, sodass der Fuß die Form einer Lotusblüte annahm. Mit einem langen Stoffstreifen wurde der Fuß ganz eng umwickelt, sodass die Knochenbrüche nicht richtig verheilten und der Fuß nicht weiterwuchs. Bauernmädchen unterzog man dieser Tortur tendenziell in einem höheren Alter als kleine Mädchen der Oberschicht, deren Füße für gewöhnlich bereits im Alter von zwei oder drei Jahren gebunden wurden, damit die auf diese Weise verkrüppelten Füße winzig blieben. Bäuerinnen jedoch mussten arbeiten, also ließ man die Füße der Mädchen etwas größer wachsen. Als Suns Mutter, die selbst gebundene Füße hatte und immer noch unter Schmerzen litt, damit anfang, ihre Tochter zu verstümmeln, sah Sun, wie sich seine Schwester hin und her warf und verzweifelt nach etwas suchte, um ihre Qualen zu lindern. Er flehte seine Mutter an, damit aufzuhören. Frau Sun weinte und erklärte ihm, wenn seine Schwester als Erwachsene keine Lotusblüten gleichenden Füße hätte, würde man sie als Ausgestoßene und »nicht wie eine chinesische Frau« behandeln. Und sie würde »uns Vorwürfe machen«. Sun hörte nicht auf, seine Mutter anzuflehen, und schließlich gab sie zumindest so weit nach, das Mädchen zu einem Spezialisten im Dorf zu bringen.³

Als Sun fünf war, brach sein siebzehnjähriger Bruder Ah Mi zu einer vierzig-tägigen Reise nach Hawaii auf, um sich dort auf die Suche nach einem besseren Leben zu machen. Das damals unabhängige Königreich, das sehr stark unter

dem Einfluss der Vereinigten Staaten stand, wollte die Landwirtschaft fördern und hieß chinesische Bauern willkommen. Ah Mi arbeitete hart, zunächst als Landarbeiter, brachte es aber später zu einem eigenen Hof. Er verdiente gutes Geld und schickte einen großen Teil davon nach Hause. Das Leben der Familie verbesserte sich so sehr, dass sie ein neues Haus bauen konnte. Sun besuchte mit neun Jahren die Dorfschule, aber er hasste es ebenso, die konfuzianischen Klassiker auswendig zu lernen, wie er es verabscheute, auf dem Feld zu arbeiten. Später erzählte er Freunden, dass er, seit er zu so etwas wie »Denken« imstande gewesen sei, von dem Gedanken besessen gewesen sei, dem Leben, das er geführt habe, zu entrinnen.⁴ Im Jahr 1879 schließlich lud sein Bruder ihn nach Hawaii ein, und Sun begab sich auf die Reise. Der Zwölfjährige hatte kaum einen Fuß an Land gesetzt, da verliebte er sich bereits in sein neues Zuhause. Der Hafen von Honolulu, mit prächtigen Gebäuden im europäischen Stil, erschien ihm wie »ein Wunderhaus«. Die Straßen, so sauber und ordentlich, empfand er im Vergleich zu seinem schmutzigen und maroden Dorf als Himmel auf Erden.⁵

Ah Mi hatte eigentlich gedacht, dass Sun ihm bei seinen Geschäften zur Hand gehen würde. Als Sun jedoch kein Interesse daran zeigte, schrieb Ah Mi ihn in Schulen ein. Zuerst am Iolani College, das Missionare der englischen Kirche für einheimische und eingewanderte Jungen in Honolulu gegründet hatten. Der Lehrplan orientierte sich an dem einer englischen Public School, und die Lehrer waren überwiegend Engländer. Sun zeigte dort gute Leistungen und zum Schulabschluss drei Jahre später, 1882, schrieb er den zweitbesten Test in englischer Grammatik. Der stolze Ah Mi gab zur Feier dieses Erfolgs eine große Party. Als Preis bekam Sun von der Schule ein Buch über chinesische Kultur und

Geschichte. Die Schule war darauf bedacht, dass die Schüler ihre eigenen Wurzeln nicht vergaßen. Tatsächlich versuchte man auch nicht, Sun zu anglisieren; der Junge behielt die charakteristische Frisur, die unter den Mandschu für chinesische Männer obligatorisch war: ein langer, hinten am Kopf geflochtener Zopf. Sun vergötterte die Schule: die Uniform, die Disziplin und, vor allem, den militärischen Drill. Das Marschieren faszinierte ihn.

Anschließend besuchte er die höchste Bildungseinrichtung auf dem Archipel – das Oahu College in Honolulu, die Schule der amerikanischen Gesandtschaft. (Der berühmteste Alumnus des Colleges, der heutigen Punahou School, ist Barack Obama, der 1979, also fast hundert Jahre später, dort sein Examen ablegte.) Die Studiengebühren waren hoch: ein Silberdollar pro Woche, was dem Preis einer Ziege mit einem Gewicht von gut 45 Kilo entsprach. Das war für Ah Mi, der es nicht gerade leicht hatte, keine geringe Bürde. Er hatte vor Kurzem Land auf der Insel Maui gekauft, wo er Zuckerrohr anbauen wollte. Seine Plantage lag jedoch in den Bergen, etwa 1200 Meter über dem Meeresspiegel, am Rand des Wolkenbaus; das Gelände war steil und steinig, vereinzelt hielten sich hartnäckig ein paar Unkrautbüschel in dem stark erodierten Boden. An den Anbau von Zuckerrohr war ebenso wenig zu denken wie an das Weiden von Rindern oder Schafen. Lediglich Ziegen würden hier überleben, und Ziegen waren Ah Mis wichtigste Einnahmequelle. Er brachte für seinen Bruder ein großes Opfer.

Das am Fuß der Berge gelegene Oahu College war das Paradies für Sun. Es gab Steinhäuser für den Unterricht, Alleen mit Kokosnusspalmen zum Spazieren und ordentlich gepflegte Rasen zum Spielen. Es gab einen mit Farn überwucherten Brunnen, an dem sich jeden Tag um die Mittags-

zeit Kommilitoninnen trafen und plaudernd und lachend ihren Lunch aßen. Die Mädchen waren hübsche, selbstbewusste und lebenslustige Amerikanerinnen. Die Lehrer waren überwiegend junge Frauen, einschließlich der Schulleiterin und ihrer Stellvertreterin, der ein Lehrer recht offen den Hof machte.⁶

Zwischen diesem Treiben und Suns Heimatdorf in Kanton und den dortigen Frauen lagen Welten. Der sechzehnjährige Junge kam aus dem Staunen nicht heraus. Sein Leben lang sehnte sich Sun nach Frauen wie jenen an seiner Schule, im Gegensatz zu vielen chinesischen Männern, die eine Gattin der traditionellen Art, also eine gehorsam ergebene und zurückhaltende Frau, vorzogen.

Es könnte durchaus die Gesellschaft dieser jungen Frauen, ausnahmslos christlichen Glaubens (genau wie seine männlichen Freunde), gewesen sein, die Sun dazu bewog, in die Kirche einzutreten, damit er ein Mitglied ihrer Gemeinde sein durfte. Als er diesen Wunsch jedoch gegenüber seinem Bruder erwähnte, reagierte Ah Mi sehr aufgebracht. Der Gott des Nordens war für ihn heilig. Nach hitzigen Streitgesprächen kaufte Ah Mi seinem dickköpfigen Bruder eine Fahrkarte zurück nach China und ließ damit sogar die im Voraus bezahlten Studiengebühren verfallen.

Die vier Jahre in der Fremde machten die Heimkehr nur noch unerträglicher. Kaum war Sun im Sommer 1883 in sein Heimatdorf zurückgekehrt, da sehnte er sich schon wieder danach, das Dorf zu verlassen, und er fand auch bald einen Weg. Der bedeutendste Ort im Dorf war der Tempel, in dem der Gott des Nordens in Form einer dick bemalten und vergoldeten Lehmstatue saß. Der Gott hielt ein Schwert in der Hand, mit dem Daumen in Richtung Himmel, ein Indiz seiner göttlichen Macht. Auf beiden Seiten standen kleinere, untergeordnete weibliche Figuren, die Göttinnen des Meeres

und der Fruchtbarkeit. Die Anbetung des Gottes des Nordens war für die Menschen in dieser Region ein wesentlicher Bestandteil ihres Lebens.

Eines Tages nahm Sun ein paar Freunde beiseite und teilte ihnen mit, dass er zum Tempel gehen werde, um »diesen Aberglauben zum Teil abzuschaffen, indem er ebenden Gott schändete«. Luke Chan, einer der Jungen, erinnerte sich, dass sie alle von Suns Idee schockiert, aber auch fasziniert waren. Sie gingen mitten am Tag hin, als die Kultstätte so gut wie leer war, nur ein Wächter döste gegen eine Wand gelehnt vor sich hin. Luke und ein anderer Junge blieben zurück, um den Wächter im Auge zu behalten, Sun hingegen betrat mit Lu, einem vielversprechenden Künstler mit wehmütigen Augen und ausdrucksstarken vollen Lippen, den Tempel. Lu ging nur so weit, von den Wangen einer Göttin ein wenig Farbe abzukratzen, aber Sun klappte ein Taschenmesser auf und schnitt dem Gott des Nordens in aller Ruhe den Daumen ab, der zum Himmel wies. Als die anderen Freunde hinzukamen und den abgeschnittenen Daumen sahen, waren sie entsetzt. Luke schrieb später, das sei für einen Dorffungen aus einem kleinen Ort »ein gewaltiger Schritt« gewesen.

Der Tempelwächter kam zu sich und schlug Alarm. Während die anderen Jungen nach Hause flüchteten, blieb Sun ganz gelassen am Ort des Geschehens und gab sich als Rädelführer zu erkennen. Eine ungläubige Fassungslosigkeit herrschte in ganz Cuiheng. Die wütenden Dorfältesten beschimpften Da-cheng für das, was sein Sohn getan hatte, und teilten ihm mit, dass sein Sohn verbannt werden müsse, denn sonst könne man den Gott des Nordens nicht besänftigen, und er bringe womöglich ihnen allen Unheil. Während sein verwirrter Vater sich nach Kräften entschuldigte und tief in die Tasche griff, um für die Reparatur der Statue aufzukommen, verließ Sun sein Elternhaus.

Luke fiel auf, dass Sun »absolut ruhig und gefasst war, als er das Dorf in Schande verließ«. Ihm kam der Gedanke, dass Sun vermutlich »den Schritt geplant und ausgeführt« hatte, um von dort wegzukommen. Später, als er Sun besser kannte, gelangte Luke zu der Schlussfolgerung, dass Sun »nie etwas tat, ohne zuerst Ursache und Wirkung gegen das Endresultat abzuwägen«. Schon in jungen Jahren hatte Sun sich als guter Strategie erwiesen.⁷

Nach der Heimkehr im Sommer reiste Sun bereits im Herbst wieder nach Hongkong ab. Die britische Kolonie, ursprünglich eine Ansammlung von Fischerdörfern am Fuß welliger Hügel, hatte sich zu einer spektakulären Metropole entwickelt. Das Hafenviertel erinnerte Sun an Honolulu, nur größer. Der gewiefte Rebell ging dort schnurstracks zur bischöflichen Knabenschule und in das Waisenhaus – beide wurden von der Anglikanischen Kirche geleitet, und er wusste, dass er dort ein Dach über dem Kopf finden konnte. Sein Ansinnen hatte Erfolg, und er kam in einem Kirchengebäude auf dem Stockwerk über den Klassenzimmern unter.

Seine Eltern, die sich unbedingt mit ihm aussöhnen wollten, schlugen vor, dass er die Tochter eines Freundes aus einem Nachbardorf heiraten solle. Wie viele glaubten sie, die Heirat und die Erziehung von Kindern würden ihren Sohn zur Vernunft bringen. Sun willigte ein und ging nach Hause, um ein Jahr später die Kandidatin seiner Eltern zu heiraten – allerdings erst nachdem er sich an der Central School in Hongkong eingeschrieben hatte, was allem Anschein nach seine Bedingung für die Eheschließung gewesen war.

Der siebzehnjährige Bräutigam ging eine arrangierte Ehe ein, die tatsächlich gut zu ihm passte. Seine ein Jahr jüngere Braut Mu-zhen war ebenso gutmütig, sanft und nachgiebig wie gebildet und schön. Nach der Trauung verrichtete sie die

Hausarbeit, kümmerte sich um die Eltern und humpelte dabei auf gebundenen Füßen durch ihr neues Zuhause. Sun hingegen machte sich nur zwei Wochen nach der Hochzeit davon. Von da an kam er zwar gelegentlich zu seiner Ehefrau zurück, führte aber ansonsten ein eigenes Leben und hatte eine ganze Reihe von Liebschaften.

Kurz nach der Hochzeit, im Jahr 1884, ließ sich Sun in Hongkong von Dr. Charles R. Hager taufen, einem amerikanischen Missionar, der ein Stockwerk über ihm wohnte.⁸ Für die Taufe änderte Sun seinen Namen von »das Bild des Gottes des Nordens« zu Yat-sen, was so viel heißt wie »täglich ein neuer Mensch«.⁹ Sun glaubte nicht wirklich an Gott, und Freunde beobachteten, dass er nur selten in die Kirche ging. (Später sollte er sich über den Glauben lustig machen.)¹⁰ Christliche Missionen wiesen ihm jedoch einen Weg aus seinem alten Leben und boten ihm eine wertvolle Gemeinschaft. Als Ah Mi, erbost über die Taufe, kurzzeitig die Zahlung der Schulgebühren einstellte, kam die Kirche Sun zu Hilfe und bot ihm einen Platz an einer angloamerikanischen Medizin-Schule in Kanton an, auf dem Festland den Perlfloss aufwärts.

Kanton war damals ein Labyrinth aus nicht gepflasterten schmalen Gassen, in dem sich Fußgänger drängten und Sänften schwankten. Gelegentlich gingen Ausrufer voran, die lautstark die Leute aufforderten, den Weg frei zu machen. Um einen Platz an der Straße wetteiferten außerdem Scharen von Verkäufern, die unter anderem Schlangen und Katzen zum Kochen anboten. Das schmutzige Kanton mit den verschwitzten und stinkenden Menschenmengen war kein Ort, an dem Sun leben wollte. Er versöhnte sich rasch mit Ah Mi, kehrte nach Hongkong zurück und schrieb sich in dem erst kürzlich in Hongkong eröffneten Medizin-College für Chinesen ein.¹¹ Ah Mi ließ sich ohne Weiteres überreden,

Sun diese überaus vernünftige Laufbahn zu ermöglichen. Wenige Monate später starb ihr Vater – vor Trauer und aus dem Gefühl heraus, sich um seinen kleinen Bruder kümmern zu müssen, verdoppelte Ah Mi dessen Unterhalt. Sun war es so möglich, fünf sehr angenehme Jahre in einer Stadt zu verbringen, die er liebte.

Im Sommer 1892 legte er das Examen ab, fand aber keine Arbeitsstelle. Sein Diplom wurde in Hongkong nicht anerkannt: Der Lehrplan der Schule entsprach, zumindest in diesen ersten Jahren, nicht ganz dem britischen Standard. Die benachbarte portugiesische Kolonie Macau erkannte sein Diplom ebenfalls nicht an.¹² Nachdem er sich ein Jahr über Wasser gehalten hatte, musste er nach Kanton ziehen, wo es keine Probleme wegen des Zertifikats gab. Aber Sun hatte immer noch nicht den Wunsch, in dieser Stadt zu leben und zu praktizieren. In dieser Phase, als sich seine ganze Hoffnung auf eine medizinische Laufbahn in seinen Lieblingsstädten, so halbherzig sie auch gewesen sein mochte, zerschlagen hatte, wandte sich Sun Yat-sen ernsthaft der Berufung als Revolutionär zu.

Aufgrund seiner Erfahrung im Ausland verachtete Sun sein eigenes Land und gab der Mandschu-Herrschaft die ganze Schuld an dessen Problemen. Seit mehreren Jahren sprachen er und gleichgesinnte Freunde bereits darüber, wie sehr sie die Mandschu hassten – von den langen Zöpfen, die hinten am Kopf baumelten, bis hin zu dem historischen Elend der Eroberung durch die Mandschu. Bei Tee und Nudeln träumten sie vom Sturz des Mandschu-Thrones. Unter seinen Freunden waren Lu, der einstige Mitschänder der Gottheiten im Dorf, und ein neuer Seelenverwandter namens Cheng, der Chef der Geheimgesellschaft der Triaden in Kanton. Das Äußere der beiden jungen Männer hätte unterschiedlicher

nicht sein können: Lu hatte ein sanftes Gesicht, Cheng hingegen sah mit seinem stechenden Blick, tief liegenden Augen und zusammengebissenen Zähnen hinter heruntergezogenen Lippen ganz wie ein Bandit aus. Die Freunde mochten den Eindruck eines Haufens von Nobodys erweckt haben, doch sie hatten sich große Ziele gesetzt: Sie wollten nicht weniger als die Mandschu-Dynastie stürzen und China selbst regieren. Sie ließen sich auch nicht von der Tatsache abschrecken, dass sie sich mit einem mächtigen Staat anlegten.

Ihre Ambitionen und ihr Wagemut waren keineswegs einzigartig. China hatte eine lange Geschichte an Rebellionen von einfachen Menschen, die es bis auf den Thron schafften. Der Taiping-Aufstand – der größte Bauernaufstand der chinesischen Geschichte – war im Jahr 1864 gescheitert, zwei Jahre vor Suns Geburt. Der Anführer des Aufstands, Hong Xiuquan, stammte aus einem Dorf nicht weit von Suns Heimatdorf und hatte seine Armee den ganzen Weg bis in die Nähe von Peking geführt. Dabei nahm er große Teile Chinas in Besitz und hätte um ein Haar den Thron gestürzt. Hong hatte sogar einen eigenen Gegenstaat gegründet. Nach seiner Niederlage – und nach dem Tod – zerstreuten sich seine Soldaten, und einer kehrte nach Hause in Suns Dorf zurück. Der alte Soldat saß oft unter einem riesigen Ficus und erzählte Geschichten von den Schlachten, in denen er gekämpft hatte. Sun hörte ihm gebannt zu. Jetzt brachte er Bewunderung für den Taiping-Führer zum Ausdruck und sagte, er wünsche, Hong hätte Erfolg gehabt. Als die Leute im Scherz zu ihm sagten, er solle doch »der zweite Hong« werden, nahm er sich diese Bemerkung zu Herzen und glaubte, er könne das tatsächlich verwirklichen.¹³

Schon bald erahnte er eine günstige Gelegenheit. Im Jahr 1894 begann Japan einen Krieg gegen China und errang im

Jahr darauf einen geradezu spektakulären Sieg. Damals wurde das Reich des Himmels von dem dreiundzwanzigjährigen Kaiser Guangxu regiert, einem Schwächling, der mit der Führung des ersten modernen Krieges, den das Land zu überstehen hatte, völlig überfordert war.* Die steigende Zahl schlechter Neuigkeiten zauberte ein Lächeln auf Suns Gesicht. »Diese Chance unseres Lebens dürfen wir auf keinen Fall verpassen«, sagte er zu seinen Freunden. Ein Plan wurde ausgearbeitet. Sie wollten in Kanton eine Revolte anzetteln und die Stadt besetzen; nach diesem »Aufstand von Kanton«, wie sie es nannten, wollten sie andere Teile Chinas erobern. Triaden-Chef Cheng präsentierte einen Vorschlag, der das ganze Unternehmen überhaupt erst durchführbar machte: Sie könnten doch Gangster wie seine »Brüder« von den Triaden als Kämpfer einsetzen. Es gab viele große Banden im Land, und manche Mitglieder ließen sich kaufen. Sun erkannte, dass er eine echte Chance hatte.

Allerdings war dieses gigantische Projekt extrem kostspielig. Enorme Summen wurden benötigt, um sowohl die Gangster als auch die Waffen zu bezahlen. Um die Gelder zu beschaffen, reiste Sun im Jahr 1894 wieder nach Hawaii, um dort die Inspiration für Chinas Zukunft nach den Mandschu zu finden – eine Republik.

Die hawaiianischen Chinesen spendeten Tausende US-Dollar. Sun hatte die Absicht, in die Vereinigten Staaten zu reisen, um noch mehr Geld zu sammeln. In diesem kritischen Moment erreichte ihn der Brief eines Freundes aus Shanghai. Dieser drängte ihn, sofort ins Land zurückzukehren und eine Revolution zu starten. China musste aus den

* Der Kaiser hatte unzählige Phobien, darunter auch die Angst vor Donner. Sobald ein Gewitter heraufzog, scharten sich die Eunuchen um ihn und brüllten, so laut sie konnten, in der schwachen Hoffnung, die Donnerschläge zu übertönen.

Händen der Japaner bittere Niederlagen hinnehmen, und das Mandschu-Regime erwies sich als völlig unfähig und unbeliebt. Sun machte sich sofort auf die Heimreise.

Der Mann, der den Brief geschrieben hatte und half, die republikanische Revolution auszulösen, war Soong Charlie, ein dreiunddreißigjähriger ehemaliger Prediger der amerikanischen Southern Methodist Church und jetzt ein reicher Geschäftsmann in Shanghai. Er hatte Sun im selben Jahr kennengelernt, als Sun der Stadt einen kurzen Besuch abgestattet, und Lu, der nach der Schändung der Dorfgötter in Shanghai lebte, die beiden miteinander bekannt gemacht hatte. Die drei Männer hatten bis tief in die Nacht über Politik gesprochen. Charlie teilte Suns gegen die Mandschu gerichtete Einstellung und bewunderte Sun dafür, dass er – im Gegensatz zu den meisten Menschen, die nur jammerten, aber nichts unternahmen – Taten sprechen lassen wollte. Obwohl Sun damals noch unbekannt war, vermittelte er bereits einen bescheidenen und doch starken Glauben an sich selbst, an seine Fähigkeiten und daran, dass er Erfolg haben werde. Dieses absolute Selbstvertrauen faszinierte etliche Anhänger wie Charlie, die ihm großzügig mit finanziellen Mitteln unter die Arme griffen.

Charlie war der Vater der drei Soong-Schwestern. Damals war seine älteste Tochter, Ei-ling, fünf, und die jüngste, May-ling, noch nicht geboren. Die mittlere Tochter, Ching-ling, die später – gegen den heftigen Widerstand Charlies – Sun heiraten sollte, war noch ein einjähriges Baby.¹⁴

Unmittelbar nach der Rückkehr von Hawaii Anfang 1895 begannen Sun Yat-sen und seine Freunde auf Charlies Rat hin mit der Vorbereitung des Aufstands. Ein Büroleiter namens Yeung kam mit seiner Organisation, einem Buchclub, ebenfalls ins Boot. Der für gewöhnlich in einen Dreiteiler mit

einem Einstecktuch in grellen Farben gekleidete Yeung hatte gute Beziehungen zur Geschäftswelt der Kronkolonie. Er brachte die potenzielle Unterstützung seitens lokaler sowohl englischer als auch chinesischer Zeitungen ein und versprach, Kulis statt Gangster zu rekrutieren. Der Buchclub hatte viel mehr Mitglieder als Suns Partner, und viele trauten Sun nicht über den Weg. Einer schrieb am 5. Mai 1895 in sein Tagebuch: »Sun Yat-sen scheint ein leichtsinniger Draufgänger zu sein. Er würde sein Leben aufs Spiel setzen, um ›sich‹ einen Namen zu machen.« Und am 23. Juni verfasste er diesen Eintrag: »Sun möchte, dass alle auf ihn hören. Das ist unmöglich.« Ein anderer kommentierte: »Ich möchte mit Sun nichts zu tun haben.«¹⁵

Als die beiden Gruppen zusammenkamen, um den »Präsidenten« des neuen Regimes zu wählen, gewann folglich Yeung bei der Abstimmung. Sun war wütend: Der Aufstand war seine Idee gewesen – also musste er auch der Präsident sein. Auch Triaden-Chef Cheng war wütend und sagte zu Sun: »Überlassen Sie Yeung mir. Ich werde ihn kaltmachen. Ich lass ihn einfach umbringen.« Ein Ohrenzeuge warnte: »Wenn ihr ihn umbringt, schafft ihr einen Mordfall in Hongkong, und wir werden nicht imstande sein, unseren Aufstand voranzubringen.«¹⁶ Sun willigte ein, dass Yeung vorerst Präsident genannt wurde, bis Kanton eingenommen war. Blutige Machtkämpfe bahnten sich bereits an, noch ehe die republikanische Revolution begonnen hatte. Sun verfolgte von Anfang an mit absoluter Klarheit und Beharrlichkeit sein vorrangiges Ziel, Präsident Chinas zu werden, und um dies zu erreichen, schreckte er auch vor Blutvergießen nicht zurück.

Vorläufig schoben die Kameraden ihre Meinungsverschiedenheiten beiseite und legten den Beginn des Aufstands auf den neunten Tag des neunten Mondmonats fest, traditionell

der Tag für den Besuch der Gräber der Vorfahren. Viele Familien in Kanton besaßen Grabstätten, und an diesem Tag würde sich mit Sicherheit eine große Menschenmenge an den Gräbern versammeln. Das würde den Rebellen die nötige Deckung geben, um die Stadt zu betreten.

Peking war vor der Verschwörung gewarnt worden, und zwar von Vertretern in den Ländern, in denen Sun heimlich bei den Auslandschinesen Gelder gesammelt und Waffen gekauft hatte. Regierungsbeamte hatten wiederum den Gouverneur in Kanton unterrichtet, der ebenfalls von eigenen Informanten gewarnt worden war. Er verhaftete Sun jedoch nicht, sondern erhöhte nur allgemein die Sicherheitsvorkehrungen und ließ ihn heimlich engmaschig überwachen.

Sun witterte jedoch die Gefahr. Zudem gab es noch eine Komplikation in letzter Minute: Die von Yeung in Hongkong angeworbenen Kulis würden nicht rechtzeitig eintreffen, und Yeung bat darum, den Aufstand um zwei Tage zu verschieben. Sun beschloss, das ganze Unternehmen abzu blasen. Am Morgen des Stichtages sagte er den Aufstand ab, und Cheng zahlte die Banditen aus, die er angeworben hatte. Cheng floh mit der Abendfähre nach Hongkong; Sun hatte eine Vorahnung, dass Soldaten den Hafen durchkämmen würden, und entschied sich für eine andere Route.

Am selben Abend gab der örtliche Pfarrer, ein Freund Suns, ein großes Bankett zur Hochzeit seines Sohnes. Einen Tag auszuwählen, der traditionell für den Besuch der Gräber reserviert war, schien merkwürdig, weil das nach Auffassung der Chinesen Unglück brachte. Es ist durchaus möglich, dass der Geistliche das Bankett an diesem Tag veranstaltete, um Sun Deckung zu geben. Sun ging zu dem Bankett, wo er sich in der Menge verlor, und stahl sich dann davon zum Perlfluss, wo ein kleines Boot auf ihn wartete. Es brachte ihn flussabwärts, durch Nebenflüsse, die nicht einmal der Bootsmann

kannte. Sun, der die Route ohne Zweifel genau studiert hatte, bestimmte den Kurs. Er ließ sich zuerst nach Macau fahren, wo er sich ein paar Tage versteckte, ehe er in Hongkong wieder auftauchte. Sun wollte nicht als der Erste bekannt werden, der Reißaus genommen hatte.¹⁷

Sein Freund Lu war nicht bei ihm gewesen, als er beschloss, den Aufstand abubrechen, und hatte sich nicht rechtzeitig aus dem Staub gemacht. Er wurde verhaftet und geköpft. Ferner wurden mehrere Anführer aus Hongkong hingerichtet, als sie und ihre Rekruten in Kanton an Land gingen. Viele Kulis wurden verhaftet. Sun war zu der Zeit längst über alle Berge. Die Zeitungen in Hongkong warfen ihm vor, dass er seine Kameraden ihrem Schicksal überlassen habe.¹⁸ Womöglich hätte er auch nichts für sie tun können, ohne sich selbst in Gefahr zu bringen. Doch seine eigene gut geplante Flucht ließ auf einen gerissenen Mann mit einem außerordentlich stark ausgeprägten Selbsterhaltungstrieb schließen.

Wieder in Hongkong bat Sun den Schotten Dr. James Cantlie, seinen Lehrer am Medizin-College, mit dem er Freundschaft geschlossen hatte, um Rat. Der Arzt mit den gütigen Augen und dem typisch viktorianischen buschigen Bart war ein zupackender Enthusiast, der gerne unterrichtete, und ein frustrierter Radikaler mit einer ausgeprägten Abenteuerlust. In China war er ein Gegner der Mandschu-Herrschaft und in seinem eigenen Land ein glühender Nationalist. Ein Freund schrieb über ihn: »Die wohl bemerkenswerteste all seiner ungewöhnlichen Eigenschaften war sein vollblütiger Nationalismus.« Als Medizinstudent in London hatte Cantlie sich angewöhnt, im Alltag einen Kilt zu tragen, was damals außergewöhnlich war. Er sollte das Leben seines ehemaligen Schülers retten und am Start von dessen politischer Laufbahn beteiligt sein.¹⁹

Jetzt schickte Cantlie Sun voller Mitgefühl zu einem

Anwalt, der ihm riet, sofort die Insel zu verlassen. Peking forderte die Auslieferung Suns und seiner Mitverschwörer. Sun und Cheng nahmen das erste Dampfschiff von Hongkong nach Japan. Dort stellte Sun fest, dass die japanische Regierung seine Auslieferung in Betracht zog und er deshalb das Land verlassen musste. Zur Tarnung schnitt Sun seinen Zopf ab (den er ohnehin nicht mochte), ließ sich einen Schnurrbart wachsen und trug einen westlichen Anzug. Dem Aussehen nach nun ein moderner Japaner reiste er nach Hawaii ab.

Eine Fahndungsliste kursierte, auf der Suns Name ganz oben stand. Als Belohnung für seine Gefangennahme wurden tausend Silberdollar ausgesetzt. Mit diesem Kopfgeld begann Sun Yat-sens Leben als politisch Verbannter.

In Hawaii versuchte Sun, genügend Geld für eine zweite Revolte aufzutreiben. Dieses Mal hatte er allerdings deutlich weniger Erfolg. Die Leute schreckte entweder die Gewalttätigkeit seiner Methoden ab, oder sie hatten Angst davor, mit ihm in Verbindung gebracht zu werden. Kaum machte er den Mund auf, hielten sie sich die Ohren zu und liefen davon. Doch Sun ließ sich ebenso wenig von der größten Peinlichkeit wie von irgendeiner Gefahr abschrecken. Er hielt einfach jenseits von Hawaii Ausschau nach Unterstützern und reiste im Juni 1896 auf den amerikanischen Kontinent. Auf der Fahrt von der West- zur Ostküste stattete er chinesischen Gemeinden Besuche ab und predigte ihnen die Revolution, bevor er sie aufforderte zu spenden. Wo er auch hinging, sei es San Francisco oder New York, mieden ihn die Bewohner der Chinatowns. Wie er später sagen sollte, behandelten seine Landsleute ihn »wie eine Giftschlange oder einen giftigen Skorpion«, lediglich ein paar Christen redeten mit ihm.²⁰ Nach mehreren frustrierenden

Monaten überquerte er den Atlantik in Richtung Großbritannien.

Peking überwachte all seine Bewegungen. Die chinesische Gesandtschaft in London gab der Slater's Detective Association den Auftrag, Sun zu beschatten.²¹ Am 1. Oktober verfasste Henry Slater, der Geschäftsführer, den ersten Bericht: »Entsprechend Ihren Anweisungen schickten wir einen unserer Vertreter nach Liverpool zum Zweck, einen Mann namens Sin Wun [ein Deckname Suns] unter Beobachtung zu stellen, der an Bord der *SS Majestic* von der White Star Company war, und möchten berichten, dass ein Chinese, auf den die Beschreibung der Partei zutraf, gesehen wurde, wie er gestern um zwölf Uhr mittags am Prince's Dock, Liverpool, von besagtem Schiff ging.«

Anschließend berichtete das Detektivbüro ausführlich über Suns Fahrt nach London: über den Zug, den er eigentlich hatte nehmen wollen, aber verpasste, welchen Zug er dann nahm, wie er sein Gepäck von der Paketstelle am Bahnhof St. Pancras abholte und dann »mit Kutsche Nr. 12 616« zu einem Hotel fuhr.

Am nächsten Tag besuchte Sun Dr. Cantlie in seinem Haus in der Devonshire Street 46, mitten in London. Cantlie war im Februar desselben Jahres aus Hongkong zurückgekehrt. Vor der Abreise war ein Freund Suns »zu mir gekommen und sagte mir, dass Sun mich sehen wolle und dass er sich derzeit in Honolulu aufhalte«, gab Cantlie später gegenüber den britischen Behörden an. Er machte daraufhin einen riesigen Umweg und reiste nach Hawaii, um seinen ehemaligen Schüler zu treffen. Der Arzt war wirklich ein Gleichgesinnter.²²

Cantlie half Sun, in Holborn eine Unterkunft zu finden. Während seines Aufenthalts besuchte Sun häufig die Cantlies. Er hatte keine anderen Freunde – und es gab nicht viel,

was er sonst gerne machte. Die Detektive berichteten seinen typischen Tagesablauf: Er »ging in die Oxford Street und warf einen Blick in die Schaufenster ... und dann betrat er das Express Dairy Co. in Holborn, wo er das Mittagessen zu sich nahm, nach dem er zur Nr. 8 Gray's Inn Place zurückkehrte, gegen 13.45 Uhr. Um 18.45 Uhr verließ er erneut das Haus und ging zu einem Restaurant in Holborn, wo er bis 19.30 Uhr blieb und anschließend, um 20.30 Uhr, zu Nr. 8 Gray's Inn Place zurückkehrte; danach zeigte er sich nicht mehr.«

Das Detektivbüro meldete nach einer Woche: »Observierung ist jeden Tag erneuert worden, aber nichts von Bedeutung hat sich ergeben – der fragliche Gentleman ist nur beobachtet worden, wie er entlang der Hauptverkehrsstraßen spaziert ist und sich umgesehen hat.« Die chinesische Gesandtschaft hatte die Detektei gebeten, besonders auf chinesische Besucher Suns zu achten. Slater's berichtete: »Er ist von keinem einzigen seiner Landsleute aufgesucht worden.« Ein paar Tage später stellten die Detektive die Beschattung mehr oder weniger ein.

Der Jahrestag des abgesagten Aufstands von Kanton rückte näher. Wenn Sun nicht wollte, dass sein Projekt in Vergessenheit geriet, musste er etwas unternehmen. Da kam ihm eine Idee. Die chinesische Gesandtschaft befand sich im Haus Portland Place 49, und wenn er nach dem Aussteigen aus dem Bus am Oxford Circus zu Dr. Cantlie ging, kam er jedes Mal direkt an der Tür vorbei. Von der Gesandtschaft bis zum Haus des Doktors waren es drei Minuten zu Fuß. Wegen dieses außergewöhnlichen Zufalls hatte Dr. Cantlie einmal zu ihm gesagt: »Nun, ich nehme an, Sie gehen nicht zur chinesischen Gesandtschaft.« Sun »lachte«, laut der späteren Aussage des Doktors, und sagte: »Ich glaube kaum.« Mrs. Cantlie sagte: »Es ist besser, wenn Sie nicht dorthin